

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

2) Archives de la médecine homoeopathique. Sept. 1835

2) *Archives de la médecine homœopathique.* Sept. 1835.

1. *Auszug aus RAU's „Beiträgen zur homöopathischen Heilkunst.“*

2. *Betrachtungen über die China*; als Versuch einer neuen Ansicht der reinen Arzneimittellehre, von den DD. BEAUVAIS und SIMONEAU. — 1. Art. Der Zweck der Verf. geht dahin, alle von den hom. Aerzten beschriebene und mit China geheilte Krankheitsfälle näher und kritisch zu beleuchten, und zu untersuchen, ob denn China auch das eigentliche hom. Specificum gewesen; die R. A. M. L. HAHNEMANN's soll das Kriterium seyn, mit dessen Hilfe sie den Werth der verschiedenen Chinaheilungen abschätzen wollen.

Die Verf. beginnen bei der Erzählung eines Fiebers mit nervösem Charakter, von RÜCKERT (in STAPFS Archiv) beobachtet. R. heilte vorzüglich mit China diese in seiner Gegend so gefährliche Krankheit. — Die DD. BEAUVAIS und SIMONEAU führen einen Chikanenkrieg gegen R., und discutiren eine halbe Seite hindurch über das Wort *nervös*, und behaupten, die Krankheit sei kein Fieber, sondern blos eine Diarrhöe gewesen.

Die Verf. gehen mehrere andere Chinaheilungen von SCHUBERT, HARTLAUB, STAFF, GRÖS, HARTMANN, SONNENBERG, CASPARI durch, und in mehr oder weniger langen Reflexionen gaben sie ihre unmaassgebliche Meinung darüber ab.

Wenn sie übrigens ihre Arbeit mit mehr eigener Erfahrung, Gewissenhaftigkeit und kritischer Beobachtungsgabe fortsetzen wollen, so möchte das die Fortschritte der praktischen Homöopathie fördern; denn die kritische Beleuchtung der homöopathischen Kuren, und die Bestimmung der therapeutischen Indication ab usu

---

Viertelstunde wird wohl der Schüler Herr PESCHIER erhalten müssen — einige „Schnabelstösse“ — und es ist vorbei! Gr.

in morbis ist in der That noch ein Désiderat in der homöopathischen Literatur. Uebrigens sieht Ref. gar nicht ein, warum die Verf. Krankengeschichten anführen, wo China nicht allein heilte, sondern wo auch andere Arzneien, vor oder nach der China gegeben, die Heilung mitbewirken halfen. Denn wo Beweise nicht schlagend sind, da ist's unnöthig, sie anzuführen, und dies um so mehr, als die Verf. selbst sagen, solche Observationen seien unbrauchbare Materialien; wir bitten sie also, *solche* Beobachtungen von Krankengeschichten aus ihrem „Recueil“ auszulassen. Wenn die Verf. einmal eine synoptische Uebersicht der ächten Chinaheilungen und ächten Chinaindicationen herausgeben, so werden wir den Lesern der Hygea die Resultate der DD. BEAUVAIS und SIMONEAU mittheilen.

3. *Praktische Beobachtungen* von HROMADA (aus der allg. hom. Zeit.).

4. *Praktische Beobachtungen über den Gebrauch der Cubeben in der secundären Gonorrhæe*, von Dr. HIRSCH. (Ebend.)

5. *Heilung einer chronischen Augenentzündung*, von Dr. CURIE mitgetheilt. — Skrophulöse Ophthalmie bei einem 3jährigen Knaben; man hatte schon alle mögliche Antiphlogistica und Derivantia vergeblich angewandt, ehe die Eltern bei der Homöopathie Hilfe suchten. CURIE gab zuerst Belladonna, dann Calcarea, Acid. nitr. und Arsenic. In drei Wochen war die Augenentzündung geheilt. Einige Wochen darauf bekam das Kind die Masern, die Ophthalmie erschien wiederum mit der vorigen Heftigkeit. Aconit, Bellad., Pulsat. heilten in diesem Falle. Allein bald stellte sich, nach einem groben Diätfehler, schmerzhaft Diarrhöe ein, welche Merc. corros. heilte.

Eine Wöchnerin leidet seit dem zweiten Tage ihrer Niederkunft an sehr schmerzhafter Diarrhöe; am siebenten Tage wird Dr. CURIE gerufen; er findet ausser sehr häufigen, blutig-schleimigen Stuhlgängen, trocken

belegte Zunge, heftigen Durst, keinen Appetit, schnellen Puls, Beklemmung, Schwäche, Muthlosigkeit etc. Merc. sol. beseitigt beinahe alle diese Symptome in 2 Tagen; ein Diätfehler verursachte einen Rückfall; es entsteht auch eine entzündliche Geschwulst in den Brüsten; Pulsat. heilt Alles. Drei Tage nachher ist die Kranke vollkommen gesund. CURIE erzählt diesen Fall nur in der Absicht, um zu zeigen, „wie leicht, schnell, sicher und wohlfeil und ohne viel Umstände,“ man homöopathisch heile, während ein französischer Arzt hier mit Blutegeln, Kataplasmen, Lavements, Fomentationen, Einreibungen u. dgl. um sich geworfen hätte; er möchte wohl gewiss auch mit diesen Mitteln geheilt haben, allein mit welchem Zeit-, Kosten- und Müheaufwand!

CURIE erzählt noch, dass er einen eingeklemmten Bruch mit Nux vom. geheilt habe. Es folgte die Heilung nach einer sehr heftigen homöopathischen Verschlimmerung. (?)

6) *Notiz über die asiatische Cholera*, von Dr. L. SIMON. — Nachdem die französische Regierung den Dr. JAL autorisirt hatte, die Cholera-kranken in Marseille homöopathisch zu behandeln, begehrt mehrere andere homöopathische Aerzte ebenfalls die Erlaubniss, nach Marseille reisen zu können, um dem Dr. JAL beizustehen; HAHNEMANN selbst wandte sich an den Minister, um ihm einen deutschen Arzt, Dr. WIESECKE, zu empfehlen.

Dr. L. SIMON empfahl von seiner Seite den Dr. FRANCIS, allein die Regierung antwortete, man hätte schon eine hinlängliche Zahl Aerzte nach Marseille geschickt. Die homöopathischen Aerzte zu Paris beugten sich unter diese strenge Ordre. (Ref. bemerkt nur, dass den homöopathischen Aerzten ja immer übrig blieb, auf ihre eigenen Kosten nach Marseille zu reisen, und ohne zu sagen, dass sie Homöopathen seien, konnten sie

als hilfreiche Aerzte, mit einem Doctordiplom ausgestattet, sich dort erweisen.

Dr. RAINBAULT aus Versailles wandte sich, um diese Erlaubniss zu erhalten, an den Präsidenten der Acad. de médecine; er glaubte, dass wenn er diese gewinnen könnte, der Minister ihn autorisiren würde!! (Da war er auf der rechten Spur!!) Man antwortete nicht!

Unterdessen belehrt Dr. L. SIMON die französischen Aerzte, wie sie die Cholera homöopathisch heilen können; er gibt auch die bekannten Prophylactica an. Alles bündig und kurz, deutsche Leser aber wenig oder nicht belehrend; denn das sind bekannte Dinge.

7) *Ueber einige Stellen des HAHNEMANN'schen Organons.* Von Dr. GRIESELICH. (Aus dessen Frescogemälden, II. Wand.) — Im Ganzen ist dieser Aufsatz, was die Ideen betrifft, treu übersetzt; allein *wörtlich* gar nicht; GIESELICH's eigenthümliche Wendungen und Ausdrücke sind umgangen, z. B. folgende Stelle: „Allein wenn es einmal heissen wird, Selbstdenken und Selbsthandeln sei *unreine* Homöopathie, und Nachplappern und Anstaunen sei *reine*, dann wollte ich lieber, dass je eher, je lieber eine Legion Lindwürmer über die ganze Medizin herführe, und sie zusammenbisse zu einem Aase, das der Menschheit mephitisch in die Nase stäche, und schnell vergraben werden müsste,“ wird so übersetzt: „Mais s'il fallait jamais, que penser et agir par soi-même fût de l'homöopathie *impure* et qu'une servile imitation fût seul de l'homöopathie *pure*, il vaudrait mieux que la médecine n'existât point.“ Man sieht, von *Anstaunen*, von *Lindwürmern* etc. ist in der Uebersetzung nicht die Rede, und dennoch hat sich der Herr Dr. PESCHIER in Genf so entsetzlich über GRIESELICH alterirt. (S. oben p. 395.)

8) *Ueber die Wiederholung der Arzneigaben*, von Dr. SCHINDLER. (Aus dem Deutschen übersetzt.)

Octoberheft. 1) *Ueber die Gabenwiederholung*,  
von Dr. RUMMEL. (Allg. hom. Zeit.)

2) *Ueber Osmium*, von Dr. HOFBAUER. (Aus dem  
Deutschen.)

3) *Betrachtungen über die Kur der Lungenschwind-  
sucht*, von Dr. LAURENCET zu Cubline (Dpt. d. Rhône),  
vorgelesen in der Versammlung der homöopathischen  
Aerzte zu Paris im September 1835). — Ein sehr  
wichtiger und gediegener Aufsatz! Wir wollen das  
Wichtigste daraus mittheilen. Nachdem der Verf. die  
Gegend, welche er bewohnt, topographisch beschrieben,  
der klimatischen Einflüsse Erwähnung gethan, geht er  
zur Beschreibung der Lebensart der Bewohner über.  
Schauer erfüllt den Leser bei dieser Schilderung, und  
wir Bewohner der Rheingegenden, wir schätzen uns  
dann glücklich, in einem Lande zu leben, wo solche  
Scheusslichkeiten nicht vorkommen. Die Bewohner  
des Cantons Cubline sind Baumwollspinner und Weber;  
allein sie arbeiten nicht, wie im Elsass, in grossen,  
geräumigen Sälen, unter steter Aufsicht des Fabrik-  
herrn, sondern bei sich zu Hause. Wir wollen den  
Verf. selber sprechen lassen. „Wenn diese Industrie  
die Quelle des Reichthums dieser Gegend ist, so ist  
sie auch diejenige aller Krankheiten und alles mora-  
lisch-physischen Elends der Bewohner. Kröpfe sind  
sehr gemein; die Mädchen sind erst im 20. Jahre men-  
struirt. Der Landscorbut ist dieser Gegend so eigen,  
dass von 100 Personen, über 35 Jahre alt, es nicht  
fünfe gibt, welche nicht an schwammigem, lockerm,  
leicht blutendem, am Rande grauem und geschwürigem  
Zahnfleische leiden. Die Zähne sind dabei lang, cariös,  
vom Zahnfleisch entblösst. Die Leute sehen das  
Sonnenlicht nur des Sommers während der Ernte,  
dem Heumachen und der Saatzeit. Die übrige Zeit  
wohnen sie beständig in unterirdischen Kellern, „bou-  
tiques“ genannt, wo sie arbeiten, d. h. an ihren Spinn-  
und Webstühlen stehen oder sitzen. Hier leben ganze

Familien und erwärmen sich im Winter nur mit ihrem eigenen oder gegenseitigen Ausathmen. Diese Keller erhalten das Licht von oben, so dass gar kein Luftzug möglich ist. Die Mauern und Wände sind beständig feucht. Die Lebensmittel sind höchst nothdürftig, und bestehen meistens nur aus Kartoffeln, Käse, schlechtem Brod und Schweinefleisch. Die Leute sind übrigens sehr unreinlich; die niedere Bretagne, wegen ihrer Unreinlichkeit berüchtigt, ist es gewiss nicht mehr, als diese Gegend! Was die Sitten betrifft, so findet man bei diesen Leuten die gröbste Unwissenheit, mit dem listigsten Handelswucher, dem abscheulichsten Fanatismus und der frechsten Zügellosigkeit gepaart.“

Dass Skropheln, knotige Lungenschwindsuchten und Bleichsucht hier einheimisch sind, ist ganz natürlich. Der Verf. geht dann zur speciellen Untersuchung der Zeichen der knotigen Lungenschwindsucht über. Nachdem er der gewöhnlichen Symptome erwähnt, beschreibt er diejenigen, welche das Stethoskop liefert. Vor der Schmelzung der Tuberkeln hört man beinahe immer in einer oder der andern Lunge, selten in beiden zugleich, das Trachealathmen LAENNEC's oder Bronchialathmen ANDRAL's, d. h. man hört nicht mehr, wie im Gesunden, das Susuralathmen; ein Beweis, dass die kleinsten Luftbläschen der Lunge schon undurchdringlich sind, und das Athmungsgeschäft in den Bronchien Statt findet.

Zwar ist dieses Bronchialathmen nicht allgemein, öfters hört man auch gar nichts, wahrscheinlich, weil manchmal ein Theil der Lunge hepatisirt ist.

Der Verlauf der Schwindsucht ist sehr schnell in dieser Gegend, besonders bei Kindern und Jünglingen; bei ältern Personen, besonders bei Greisen, ist der Verlauf langsamer.

Therapie der Lungenschwindsucht. Das erste Geschäft des Verf. war, jenes „Engouement“ (Undurchdringlichkeit der Luftbläschen) zu beseitigen. Der

Verf. t  
sitz  
carb  
Es w  
und s  
R. A.  
abgeh  
ACTEN  
gewiss  
einiger  
vorgeh  
fängt  
mal m  
Einreit  
„degre  
beseiti  
Dies  
Eiterat  
verschi  
AUTEN  
gen der  
ton hö  
Lunge  
Stetho  
stimm  
Lunge  
furcht  
Fortisc  
Verf.  
malen  
retten  
Heilm  
zu he  
normal  
loquie  
nabe b  
wenn e

Verf. weiss nicht, ob die Homöopathie ein Mittel besitzt, das die Kraft hätte, solches zu bewirken. Kali carb. schien einmal eine solche Wirkung zu äussern. Es wäre sehr zu wünschen, dass die pathogenetischen und stetoskopischen Zeichen der Arzneien mit in der R. A. M. L. aufgenommen wären; dies ist ein Mangel, dem abgeholfen werden muss. — Uebrigens besitzt die AUTENRIETH'sche Salbe diese Eigenschaft bis auf einen gewissen Grad, und sie vermag das „Engoument“ einigermaassen zu beseitigen. Wenn die Pusteln hervorgebracht sind, so hört man mit Reiben auf, und fängt wieder an, wenn sie abgetrocknet sind. Manchmal musste, während des ersten Monats der Kur, diese Einreibung wiederholt werden; dies nannte der Verf. „dégrossir mes malades“ (das Gröbste von den Kranken beseitigen).

Dieses „Engoument“ gibt zu keinem Schleim- oder Eiterauswurf Anlass; er vergeht nach Anwendung verschiedener Derivantia. Nach dem Gebrauche der AUTENRIETH'schen Salbe, fand der Verf., dass die Lungen der Luft durchgängiger geworden; den Susurraltou hört man wieder beinahe im grössten Theile der Lunge; es gibt dann aber Stellen, wo man durch das Stethoskop deutlich die Gegenwart der Tuberkeln bestimmen kann. Jene von den Tuberkeln ergriffene Lungenpartie lässt keine Resolution mehr zu; die furchtbare Knotenentartung macht immer schnellere Fortschritte. — Was die Prognostik betrifft, so hat dem Verf. die Erfahrung folgendes Resultat geliefert: „Niemanden, sagt er, habe ich einen Lungenschwindsüchtigen retten können (und ich bin überzeugt, dass es keiner Heilmethode möglich ist, je einen solchen Kranken zu heilen), wenn die ganze Lunge den natürlichen normalen Susurraltou verloren hat; wenn man Pectoriloquie hört, was immer das sicherste Zeichen einer nahe bevorstehenden Schmelzung und Vereiterung ist; wenn ein mehr oder weniger starker matter Ton bei der



Percussion der Brusthöhle beobachtet wird; wenn endlich nach Anwendung obgesagter Derivantien die Lunge nicht eine grössere Menge Luft einzuathmen schien. Schon die Gegenwart eiternder Tuberkeln in der einen Lungenhälfte ist sehr gefährlich; ich behaupte selbst, dass der Lebenshaushalt besser den Sphacelus einer Lungenhälfte, als die Gegenwart eiternder Tuberkeln in derselben aushalten kann.“

Der Verf. geht nun zu der Behandlung der Lungenschwindsucht, wenn die Tuberkeln noch im Zustande der Rohheit sind. In den ersten Zeiten seines Bekanntwerdens mit der homöopathischen Heilmethode wandte der Verf. noch Exutoria an. Allein da er sah, dass solche Hülfsmittel dem Kranken nicht behagten, sie auch gar wenig nützten, liess er sie ganz weg. Blutentziehungen sieht der Verf. als das non plus ultra der Absurdität an; er heisst dies, den Kranken tödten, um ihn am Sterben zu verhindern.

Gegenwärtig zieht der Vf. blos allein homöopathische Mittel in Anwendung. Er glaubt, dass ein einziges Arzneimittel nie hinreiche, um den Keim der Phthisis oder das Miasma der Psora zu zerstören. (Der Verf. rechnet es sich als Verdienst an, unter Diejenigen zu gehören, welche dieses Miasma annehmen. Ref.) Er glaubt, dass man oft eine ziemlich grosse Menge Arzneimittel anwenden und dieselben oft wiederholen müsse. Was der Kur oft sehr nachtheilig ist, ist die halbe Besserung der Kranken. Sie wollen dann *sparen*, und ohnerachtet aller Warnungen treten sie aus der Behandlung. Sie kommen später wieder; allein es ist zu spät! Eiterung ist eingetreten; — oder die lange Dauer der Kur langweilt sie; sie gehen zu Allopathen, trinken Syrop de Lomouroux, de Vélar — und sterben.

Erst nach Verbrauch von 5 — 6 Arzneien tritt Besserung ein, so dass sie wieder arbeiten können, und es erlaubt seyn mag, sie aus der Kur zu entlassen.

Der Verf. behauptet nicht, dass die Kranken geheilt

seien; seine Erfahrung ist noch nicht alt genug, um über die Dauer solcher Heilungen absprechen zu können. Zwar seit 2 Jahren hat Vrf. manche Kranken gesehen, welche während dieser Zeit keinen Rückfall erlitten.

Wie lange dieses Besserseyn dauern wird, weiss er nicht; das beste Zeichen der eintretenden Besserung ist der Wiederersatz an Säften und Kräften; erst nach 9 — 15monatlicher Behandlung ist man berechtigt, an eine (scheinbar) dauerhafte Heilung zu glauben; man muss noch an einer grossen Anzahl Kranker operirt haben, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen. Die Gabenwiederholung sieht der Vrf. als ein höchst nothwendiges Requisit an. Unter allopathischer Behandlung sieht man öfters eine kurze Besserung eintreten; allein sie ist, wie gesagt, von kurzer Dauer; die Kranken bleiben dabei schwächlich und leidend. Das beste Kriterium der eintretenden Besserung ist die wenigstens theilweise Wiedererlangung der Kräfte; unter dem Einfluss der homöopathischen Behandlung sieht man die Besserung oft angenscheinlich fortschreiten. Der Vf. geht dann zur hom. Behandlung der rohen Lungentuberkeln über; die Individualität der Kranken modificirt die verschiedene Wahl der Mittel. Die verschiedenen Complicationen der Knotenschwindsucht bestimmen den Arzt zur Anwendung verschiedener Arzneien. Die häufigsten Complicationen sind die mannigfachen Herzübel; Calc., Caust., Kali, Pulsat. leisteten da die besten Dienste; allein so sehr man die Indicationen berücksichtigen muss, so sehr muss man auch die Contraindicationen nicht ausser Acht lassen.

Bei Kindern beobachtet man sehr oft eine höchst unangenehme Complication der knotigen Lungenschwindsucht, nämlich die skrophulöse Ophthalmie und den Kopfgrund. Bei Ulceration der Augenlieder mit Geschwulst und Röthe der innern mukösen Fläche sind besonders Mercur und Pulsat. angezeigt, alle 4 Tage eine Gabe. Man muss hier nicht fürchten,

massivere Dosen zu reichen (zu einem ganzen Tropfen). Calc. und Caust. sind nach den oben genannten Mitteln sehr angezeigt; sie löschen die Ophthalmie beinahe vollkommen aus. Hat die Ophth. palpebrar. einen erysipelatösen Charakter, so leistet Hepar. sulph. calc. die besten Dienste.

Bei jungen Mädchen von 16 — 20 Jahren, bei ausbleibendem oder unterdrücktem Monatlichen, gab der Verf. Sepia mit augenscheinlichem Nutzen. Sie sind noch in Behandlung.

Bei einem andern Mädchen war die Tuberkelschwind-sucht von einem langwierigen Schnupfen und beständigem Schwindel begleitet; Silicea, oft wiederholt, entfernte diese lästigen Symptome, und die Lungen besserten auch. Die Person hat sich verheirathet; Vf. glaubt dennoch nicht an ihre völlige Heilung.

Bei sehr vielen Schwindsüchtigen beobachtete der Verf. jene lästige Stomacace, oder den Landscorbut. Hepar. sulph. calc. wirkte hier vortrefflich; gewöhnlich liess der Verf. noch Carb. veg., Caust. und Sulph. nachfolgen.

War Phthisis von Chlorosis und Dysmenorrhæe begleitet, so reichte Verf. mit vielem Glück Pulsat. und Ferrum; letzteres leistete besonders gute Dienste, wenn Ascariden zugegen waren. Die Dysmenorrhæe und Amenorrhæe waren eigentlich nie als idiopathisch, sondern bloß als symptomatisch zu betrachten; sie hingen immer von der Lungenaffektion ab.

Wenn Heiserkeit die Lungenschwindsucht begleitete, so reichte Verf. mit vielem Glück Conium und Phosph. Dieser ist besonders hilfreich, wenn Bluthusten zugegen ist, vorzüglich wenn dieser als beständiges Symptom die Phthisis begleitet. Erschien der Bluthusten als bloß zufälliges Zeichen und in seltenen Intervallen, so besiegten ihn Aconit oder Arnica. Aconit ist als ganz vorzügliches Zwischenmittel anzusehen: es thut den

länger wirkenden Arzneien keinen Abbruch, und zerstört deren Wirkung nicht. (??)

Der Verf. reichte sehr oft die Arzneien in abwechselnder Reihe; liess z. B. die Mittel in dieser Reihenfolge geben: Lycopod.; Calc., Lycop.; Graphit.; Acid. nitr.; Kali carb.; Acid. nitric., Sulph.; Hep. sulph., Merc.; Sulph. etc.

Auf diese Art wiederholt er das nämliche Arzneimittel alle 3 — 4 Wochen; in der Zwischenzeit gibt er dann andere Arzneien; nur in acuten Fällen lässt er keine so langen Intervallen. Dieser Modus faciendi, den er Anfangs nur als Versuch probirte, bewährte sich in der Folge als sehr hilfreich, und gegenwärtig befolgt er ihn beständig. Die Heilungen schreiten schneller vorwärts; es entstehen manchmal arzneiliche Nebensymptome, sie dauern aber kaum 2 oder 3 Tage.

Er braucht meistens die höheren Verdünnungen; bei torpiden Organisationen gibt er niedere.

„Zwar,“ sagt der Verf., „was wir bis jetzt von der Kur der Schwindsucht gesagt haben, geht blos die *palliative* Kur an. Denn die Tuberkeln, die haben wir mit jenen Mitteln nicht geheilt; es sind diese ein Feind, mit welchem böses Leben ist; denn alle Krankheiten (was es auch für sind), welche später bei einem palliativ geheilten Knotenschwindsüchtigen eintreten, werden einen sehr gefährlichen Charakter annehmen. Für die Tuberkeln ist keine Resolution möglich, sie müssen nothwendigerweise in Eiterung übergehen, und durch die Expectoration ausgeworfen werden. Die knotige Lungenschwindsucht muss in den s. g. dritten Grad übergehen, wenn vollkommene Heilung eintreten soll; dieser dritte Grad wird gewöhnlich als unheilbar angesehen, sowohl von Aerzten, als Laien; das ist von allöopathischem Standpunkte aus auch vollkommen wahr.“ Da die Psora, sagt der Verf., nicht bekämpft, also die Grundursache nicht beseitigt wird, so fährt diese fort, das Organ zu zerstören; und wenn die

ulceröse Periode eintritt, so sind die Lungen erschöpft, sie können also keine gehörige Reaction entgegensetzen; die Tuberkelinvasion macht dann noch schnellere Fortschritte, als je vorher, und der Pat. stirbt.

Nach LENNEC schon ist nichts gefährlicher, als die gleichzeitige Schmelzung einer grossen Menge roher Lungentuberkeln, denn zu eben dieser Zeit entstehen wiederum neue Ausbrüche unzähliger kleiner Knötchen.

Der Verf. glaubt, dass die allopathische Heilkunde kein Mittel besitzt, die Schmelzung der Tuberkeln zu verhindern; die Vernarbung einzelner Lungengeschwüre sei der Homöopathie möglich, allein die gleichzeitige Schmelzung einer grossen Masse von Tuberkeln ist ein schlechterdings unheilbarer Zustand.

Dr. L. untersucht die verschiedenartigen Auswürfe der geschmolzenen Tuberkelmasse, des chronischen und acuten Katarrh's, der Pneumonie, u. s. f. Die Farbe des Auswurfs bei beginnender Tuberkelschmelzung ist citronengelb; bei fortwährender und zunehmender Schmelzung wird diese Farbe immer deutlicher, und der albuminöse Auswurf der frühern Periode wird immer geringer. Diese gelbe Farbe des Auswurfs bemerkt man bei keiner andern Lungenkrankheit. — Kali carb. mindert sehr oft diesen gelben Auswurf; Pulsatilla desgleichen. Nux vom. tilgt den Auswurf der chronischen Katarrhe; vorzüglich wenn er Morgens Statt findet. Hyoseyamus bekämpft am besten den röthlichen Auswurf bei acuten Katarrhen; Stannum bei chronischen Katarrhen oder schleimigen Lungenschwindsuchten.

Aus allen seinen Erfahrungen glaubt Verf. folgende Schlüsse ziehen zu dürfen: Die homöopath. Heilmethode kann, auf palliativem Wege, in der knotigen Lungenschwindsucht den Husten lindern, und die Beklommenheit, das Schwerathmen und andere Zufälle mindern die Schmelzung der Tuberkeln auf lange Zeit hinauschieben; sie kann den Kranken so weit bringen, dass

er wieder arbeiten kann; bei gehöriger Pflege und Sorgfalt gelingt es ihr oft, den Kranken bis in ein vorgerücktes Alter vor der Schmelzung der Knoten zu bewahren; mit einem Wort: die hom. Heilmethode ist im Stande, die fernere Tuberkelbildung zu verhindern, und die bestehenden vor Schmelzung zu bewahren; auf wie lange, das kann der Verf. noch nicht sagen, seine Erfahrung reicht noch nicht so weit.

Es folgen nun acht Krankheitsgeschichten, die Obengesagtes factisch beweisen. Sie sind sehr ausgedehnt, mit aller Genauigkeit niedergeschrieben, und nehmen in den Archives 16 grosse Octavseiten ein.

4) *Zwei Lungenschwindsuchten*, homöopath. behandelt von Dr. WIDENHORN. Die Cur dauerte im ersten Falle etwa ein Jahr; die des zweiten drei Monate. Es wurde eine grosse Menge „*Antipsorica*“ und Zwischenmittel gegeben; die Kranken wurden sehr gebessert; ob geheilt??

5) *Kritische Beleuchtung der Isopathik* von Dr. THORER. (Uebersetzt aus dessen Beiträgen.)

6) *Praktische Bemerkungen über China*, von den DD. BEAUVAIS und SIMONEAU, zwei Artikel, eine Fortsetzung der im Septemberheft begonnenen Abhandlung. Ref. hält es nicht für nothwendig, über diese praktischen Reflexionen mehr zu sagen, als was er schon über den ersten Abschnitt dieses Aufsatzes gesagt hat (s. p. 597).

3) *Journal für homöopath. Arzneimittellehre. Herausgegeben von mehreren homöopath. Aerzten.* Ersten Bandes zweites Heft. *Inhalt:* 1) „Das Gift des Barbenroggens, vom Rath und Dr. C. G. HESSE, Physikus in Wechselburg. 2) „Prüfungen des Moschus“, durch Dr. HROMADA in Töplitz. (Bearbeitet von Dr. TRINKS.)

Die Fortsetzung dieser Zeitschrift, deren erstes Heft der Unterzeichnete vor einem halben Jahre in der all-